

Raktha Kshetram - Das Schattenfeld von Chundururu

Jürgen Weber

Am 6. August 1991 überfielen 400 Männer vorwiegend aus den landbesitzenden Kastengruppen das Dalit-Viertel von Chundururu. Die mit Latzen, Eisenstangen, Messern, Äxten und Speeren bewaffneten Angreifer verfolgten die fliehenden Dalits, ermordeten acht Männer und verletzten viele weitere schwer. Augenzeugen berichteten, daß Polizisten und Mitglieder des Dorfgemeindrates an den Angriffen beteiligt waren. Die Dalit-Bevölkerung flüchtete. Unter Begleitung von 15.000 Menschen wurden die Toten auf dem Dorfplatz neben der Statue von B.R. Ambedkar beerdigt. Gegen insgesamt 219 Männer wurde Anzeige erstattet, 75 später des Mordes oder der Verabredung zum Mord angeklagt. Einen Monat später erschoss die Polizei einen der Hauptzeugen des Massakers, worauf die Dalits zum zweitenmal aus ihrem Dorf flohen. Erst zwei Monate später kehrten sie zurück, nachdem ihnen von Regierungsseite ein Sondergericht zur Untersuchung des Massakers zugesagt wurde. Der Autor beleuchtet die Umstände des Massakers und zieht zehn Jahre nach der Tat Bilanz.

Über eine gut ausgebaute Landstraße, die uns vorbei an Bananen- und Tamarindebäumen, Zuckerrohr- und Reisfeldern führt, gelangen wir zu dem 6.000 Einwohner zählenden Dorf Chundururu in der Küstenregion von Andhra Pradesh. Und je näher wir dem Ortseingang kommen, desto angespannter wird die Atmosphäre in unserem Taxi. „Es gibt zwei Straßen nach Chundururu. Heute fahren wir zuerst durch das Viertel der Großgrundbesitzer,“ sagt einer meiner Begleiter und gibt mir zu verstehen, daß er es vorziehen würde, den anderen Weg zu nehmen.

Nach den ersten Häusern überqueren wir den Thungabhadra-Kanal des Krishna-Flusses. Wasserbüffel baden darin und an einem Ufer legen die Wäscher ein buntes Patchwork aus Textilien zum Trocknen in

die warme Mittagssonne. Etwas entfernt vom Dorfrand wurden am 6. August 1991 die Körper von vier ermordeten Dalits zerstückelt, in Jute-Säcke verschnürt und in den Kanal geworfen - in der Hoffnung, daß die Strömung die Leichenteile ins offene Meer hinaustreiben würde.

Wenig später erreichen wir den Dorfmittelpunkt, den Platz, auf dem neben einer Statue von B.R. Ambedkar, umzäunt von einer etwa eineinhalb Meter hohen Mauer, die Gräber der Opfer des Blutbads errichtet wurden. Die geographische Grenze zwischen dem Viertel der *Upper Castes* und dem Dalit-Dorf nennen die Dalits seit dieser Zeit *Raktha Kshetram* - das Schattenfeld. An B.R. Ambedkars Geburts- und Todestag wird hier mit Versammlungen an die Ereignisse 1991 erinnert.

Auch im Ambedkar Nagar, dem Viertel der Dalits in Chundururu, leben die meisten Familien heute in Häusern. Aber im Gegensatz zu den großzügigen und massiven Steinhäusern des Großgrundbesitzes und des örtlichen Handels sind sie aus gebrannten Lehmziegelsteinen gebaut, alle von einheitlichem Grundriß und zu eng um allen Familienangehörigen ausreichend Platz zu bieten. Die Regierung von Andhra Pradesh ließ sie 1992 errichten um, wie es hieß, „die Lebensqualität in Chundururu zu erhöhen“.

Die Ereignisse vom August 1991, bei denen acht Dalits ermordet wurden und die gesamte Dalit-Bevölkerung aus dem Dorf flüchtete, haben in der Region zu einem einige Wochen anhaltenden Mobilisierungs- und Organisationsgrad unter den Dalits geführt, den viele nicht für möglich gehalten hatten. Alle wichtigen Dalit-Organisationen kamen nach Chundururu, verabredeten Netzwerke und bereiteten die Aktionen, die Pressearbeit und die Versorgung der Familien gemeinsam vor. In Hyderabad und in Neu Dehli wurden große Demonstrationen von hier

aus organisiert. In Hyderabad forderte Prakash Ambedkar, der Großvater von B.R. Ambedkar und Parlamentsabgeordneter, die Dalits sollten sich selbst organisieren. Und nachdem sich der damalige Staatspräsident Indiens geweigert hatte, die 101 Dalit Abgeordnete in der Nationalversammlung zu empfangen, wurde hier die Parole ausgegeben: „Der nächste indische Staatspräsident muß ein Dalit sein!“

Für einen der Aktivisten von damals war dies jedoch keineswegs überraschend: „Es gab und gibt in Indien immer wieder Massaker an Dalits. Viele sind nur im Zusammenhang mit Forderungen nach Einhaltung der Mindestlohngesetze, andere mit der Schuldknechtschaft oder mit den Forderungen der Dalits nach ihnen zustehendem Land zu erklären. Oder wenn Dalits Anspruch auf politische Ämter erkämpfen, wie beim letzten großen Massaker in Kambalapalli im März 2000. Chundururu aber hat ein anderes Vorzeichen: die Dalits verteidigten ihr Selbstbewußtsein.“ Was die Dalits von Chundururu prominent auf die Tagesordnung brachten, war ihre Erwartung vor dem Gesetz und der Dorfgemeinschaft als gleichwertig anerkannt zu werden.

Neudefinitionen von Grenzen

Mitte der 80er Jahre begannen Dalit-Jugendliche nach den Konsequenzen aus vorangegangenen Massakern zu fragen. Sie schlossen sich in *Ambedkar Youvajan Samakya* (Ambedkar Studienzirkel) zusammen und begannen in den Dörfern des Mandals *Dalit-Seva-Dal-Kader* (Dorfentwicklungshelfer) aufzubauen, die Bewußtseinsbildungsprogramme durchführten und rechtlichen Beistand organisierten. Dabei folgten sie Ambedkars berühmtem Motto: *Unite, Educate, Organise*. Zu ihrem „neuen Lebensstil“

gehörte es, sich modisch zu kleiden und mit den Angehörigen anderer Kastengruppen zu debattieren, „etwas, was es zuvor nicht gegeben hat.“

Die offiziellen Darstellungen über den Ausgangspunkt der Spannungen berichten immer wieder von einer Begebenheit: im örtlichen Kino hatte es Anfang Juli 1991 ein Dalit-Jugendlicher gewagt sich auf einen Sitzplatz, und nicht auf den für die Dalits vorbehaltenen Fußboden zu setzen. Dabei berührte er einen vor ihm sitzenden Reddy-Jugendlichen, worauf sofort heftiger Streit über das Recht der Dalits, sich ebenso wie die anderen eine Sitzplatzkarte zu kaufen, entbrannte. An den darauffolgenden Tagen ist es Chundurur zu mehreren gewalttätigen Zwischenfällen gekommen.

Eine Reihe von signifikanten Ereignissen ging dem jedoch voraus:

Das jährlich stattfindende Festival *Dasera Drama* symbolisiert das traditionelle Prestige der herrschenden Kaste. Bei einem dieser Festivals, versuchten die Dalits, die üblicherweise auf bestimmten Plätzen abseits zu sitzen hatten, die bestehenden Regeln zu verändern und mischten sich unter das Publikum. Die Reddies aus den Nachbarorten Oliveru und Modakuru protestierten sofort und forderten die Großgrundbesitzer von Chundurur dazu auf die Kastenordnung wiederherzustellen. Nach Berichten der Dalits wurden daraufhin unter den Reddies der drei Dörfer Gelder für Waffenkäufe gesammelt, darunter 1,5 Millionen Rupien aus einem Fond für die Errichtung eines neuen Tempels.

Im gleichen Jahr fand in Chundurur und in jedem der anderen Dörfer des Mandals, also in insgesamt 15 Dörfern, eine Ambedkar Jugendkonferenz statt, an der etwa 1.000 junge Dalit-Frauen und -Männer teilnahmen, um mit Songs, Aktionstheater und Diskussionen die Situation der Dalits darzustellen und über Bewußtwerdungsprozesse, über Lebenssicherung und Rechtsbeistand zu diskutieren.

Das Frühjahr 1991 brachte einen sozialen Boykott gegen die Dalits. Die Grundbesitzer hatten den Dalits nicht mehr erlaubt auf ihren Feldern zu arbeiten, sie durften nicht mehr in den Geschäften der Reddies einkaufen gehen und ihnen war der Zutritt zur *medical dispensary* verwehrt. Die landbesitzenden Reddies holten sich

für die Feldarbeit dann Dalits und auch Adivasis aus anderen Dörfern und erwartungsgemäß kam es zu Spannungen zwischen den migrierenden Gruppen und den Ausgeschlossenen, die wiederum dazu aufriefen, die Felder der herrschenden Kasten zu bestreiken. Diese Entwicklungen müssen im Zusammenhang mit dem 6. August 1991 analysiert werden.

Noch am 12. Juli, also sieben Tage nach dem Disput im Kinosaal, versuchte der Ambedkar Jugendzirkel dem *District Collector* in Guntur ein Memorandum zu überreichen, in dem vor einem möglichen Angriff auf das Dalit-Viertel gewarnt und um Schutz gebeten wurde. Der *District Collector* verweigerte jedoch die Vertreter der Dalits zu empfangen. Einem von Dalits aus den umliegenden Dörfern nach Chundurur entsandtem *Fact Finding Team*, welches die Spannungen untersuchen wollte, wird am 28. Juli damit gedroht: „Alle Teammitglieder werden umgebracht.“

Dalits fordern Gerechtigkeit und einen Prozeß

Eine besondere Rolle - wie bei allen Übergriffen - spielten die Polizeibehörden: Die Spannungen blieben nicht unbemerkt und im Sommer 1991 wurde eine spezielle Polizeieinheit, die *Central Reserve Police Force*, (CRPF) von Guntur nach Chundurur verlegt. Dann wurde der zuständige *Subinspector of Police* (SIP) - selbst aus einer Dalit Kastengruppe - am 5. August „beurlaubt“. Die Dalits haben damals zu Protokoll gegeben, daß sie der SIP einen Tag zuvor gewarnt hatte, etwas werde gegen sie geplant. Der neu eingesetzte *SIP in Charge* war erwiesenermaßen ein Mitglied des *Rashtriya Svayamsevak Sangh* (RSS). Erst 24 Stunden nach dem Auffinden mehrerer Leichen wurde von ihm die übergeordnete Polizeibehörde informiert. Das läßt vermuten, daß erst die Spuren der Tat beseitigt werden sollten. Insgesamt dauerte es zwei Jahre bis die polizeilichen Untersuchungen beendet wurden und einem Sondergericht in Guntur übergeben werden konnten.

Seine erste Sitzung hielt dieses Gericht am 13. Oktober 1993 ab, die Eröffnung der Hauptverhandlung sollte am 17. Oktober 1994 stattfinden. Angeklagt wurden unter dem *Scheduled Castes and Scheduled Tribes Atrocities Act* insgesamt 75 Männer

aus der landbesitzenden Kastengruppe. Von diesem Anklagepunkt versuchten sie sich durch eine Eingabe an das Oberste Gericht in Hyderabad zu befreien. Darin beriefen sie sich darauf, daß die Ermordeten zu christlichen Kirchen gehörten und sie demzufolge nicht unter diesem Gesetz angeklagt werden könnten.

Dieser Einspruch wurde jedoch verworfen. In einer weiteren Petition wurde gefordert die Gerichtsverhandlung aufgrund des mangelnden Schutzes der Angeklagten und ihrer Familien nicht in Chundurur, sondern in der benachbarten Bezirkshauptstadt Guntur abzuhalten. Dem wurde 1995 durch das Oberste Gericht in Hyderabad stattgegeben.

Zur Eröffnung der Hauptverhandlung ist es dennoch nicht gekommen. Weitere verwaltungstechnische Eingaben der Anwälte der Angeklagten, aber auch mehrere Memoranden der Dalits, die sich gegen den Verhandlungsort Guntur aussprachen und einen speziellen Ankläger forderten, beschäftigten Regierungsbehörden und Justizapparat. Während ein spezieller Ankläger wie von den Dalits gefordert, berufen ist, gehen die Auseinandersetzungen um den Gerichtsort mittlerweile ins siebte Jahr.

Die Regierung von Andhra Pradesh hat kein Interesse gezeigt, daß der Fall schnell verhandelt wird. Das Schulgebäude, für dessen Umbau zu einem Gerichtsgebäude die Regierung 100.000 Rupien ausgegeben hat, liegt von Gestrüpp und Gras überwachsen in einer Nebenstraße in Chundurur.

Eine andere Dimension eröffnet sich, wenn die Eilfertigkeit in Rechnung gestellt wird, die Gerichte bei der Verurteilung von Dalits an den Tag gelegt haben, die im Zusammenhang mit den Kastenkonfrontationen in den Monaten vor August 1991 angeklagt wurden.

Nicht zu Unrecht fragen sich die Dalits in Ambedkar Nagar, warum es in diesen Fällen möglich gewesen ist die Untersuchungen und die Verhandlungen so effizient durchzuführen. Eingedenk des brutalen Kastenregimes in den Gefängnissen Indiens ist dies nur als eine Doppelstrafe zu charakterisieren, für Vergehen, die weit aus geringer waren.

Politische Lehren aus Chunduru

„Viele von uns sind lange Zeit nicht zur Arbeit auf die Felder der Reddies zurückgekehrt, einige Familien sind ganz weggeblieben“, sagt unsere Gastgeberin und stellt resigniert fest: „Nach und nach kamen dann die Beschuldigten wieder ins Dorf zurück und heute leben sie alle wieder hier. Nur wenige wurden verhaftet und diese konnten schon nach zwei Monaten das Gefängnis wieder verlassen. Während die Großgrundbesitzer durch staatliche Programme sogar noch gefördert werden, sieht die allgemeine Situation genauso aus wie früher.“ Im Straßenbau und den Werkbereichen gibt es nur wenig Arbeitsmöglichkeiten. Die örtlichen Polizeikräfte, obwohl beschuldigt an dem Massaker beteiligt gewesen zu sein, verrichten weiterhin ihren Dienst. Fest steht für die Dalits, daß es die einflußreichen Kastengruppen der Großgrundbesitzer sind, die die Prozeßeröffnung verhindern. „Das ist Andhra Pradesh! Die herrschende *Telugu Desam Partei* (TD), die von Kammas dominiert ist und der *Congress* (I), die Partei der Reddies, halten doch zusammen wenn es um die Kastenvorherrschaft geht.“ Und

wenn es doch noch zu einem Prozeß kommen sollte, dann werden wohl viele Augenzeugen von damals schweigen. Einigen wurde Geld geboten damit sie ihre Aussagen zurückziehen - andere haben Angst vor der Rache der Großgrundbesitzer.

Die Entwicklung nach dem Massaker war schnell gekennzeichnet von einer Politisierung des Vorfalles, verschiedener Ablenkungsmanöver und dem Versuch der politischen Parteien, Gruppen und Personen, aus den Auseinandersetzungen Vorteile und politisches und finanzielles Kapital zu schlagen. Wie so oft beeilten sich die politischen Parteien in den ersten Wochen nach dem Blutbad ihr Entsetzen über die Gewalttat zum Ausdruck zu bringen. Den betroffenen Familien wurde eine sofortige finanzielle Entschädigung von 100.000 Rupien versprochen, Regierungsprogramme sollten Jobs - im Service, als Küchenhelfer, Nachtwächter - vor allem für die Dalit-Jugendlichen bringen und die Familien eigenes Ackerland erhalten. Tatsächlich brachten einige Programme kurzfristige wirtschaftliche Verbesserungen. Zudem erhielten die Familien der Opfer ein Acre (circa 4.000 Quadratmeter) Land, welches weit außerhalb des Dorfes gele-

gen und zum Anbau wenig geeignet ist.

Einer der ersten, der sich als Organisator des Widerstands der Dalits anbot, war Katti Padma Rao, Sanskrit Lehrer aus Punnuru und Vorsitzender der *Dalit Mahasaba*. Er beanspruchte die Führung der Gruppen und „kontrollierte“, wer mit den Dalits in Chunduru verhandeln durfte und wer nicht. Weder dem damaligen Ministerpräsidenten von Andhra Pradesh noch dem Oppositionsführer und heutigen Ministerpräsidenten Chandrababu Naidu (TD) wurde dies zunächst gestattet. Bei seinem Versuch sich der Kirche in Tenali, in der die flüchtenden Dalits Schutz fanden, zu nähern wurde der Ministerpräsident von AP ausgebuht und mit Sandalen beworfen. Dem Oppositionsführer erging es ähnlich - er konnte nicht einmal sein Fahrzeug verlassen. Die Forderung Padma Raos, das gesamte Kabinett in Hyderabad müsse zurücktreten, war vielen jedoch zu radikal. Die Mehrheit der Dalits in AP sieht im *Congress* (I) die einzige politische Kraft, die ihre Interessen vertritt.

Die Strategie, sich durch die Zuwendungen der politisch Herrschenden, die entweder den landbesitzenden Reddies oder den Kammas zuzuordnen sind, nicht ver-

Sozio-Ökonomie

Chunduru liegt wenige Kilometer vom Golf von Bengalen entfernt. In der Region gibt es einen Gürtel aus acht Dörfern (Oliveru, Chunduru, Modakuru, Pedda Parimi, Chinni Parimi, Manidipalli, Toltimpulli und Angalakudra), die von den landbesitzenden Kastengruppen der Reddies, Talagas und Naidus dominiert sind. Die Dörfer gelten als extrem traditionell und konservativ in ihren sozialen Einstellungen: Die Dalits in Chunduru sind im wesentlichen Malas, gegenüber der Zahl der etwa 700 Mala Familien ist die der Madiga relativ klein. Vornehmlich arbeiten sie als Tagelöhner oder Pächter in der Landwirtschaft oder als Träger und Schienenarbeiter bei der staatlichen Eisenbahngesellschaft.

Die Kastengruppe der Reddies stellen die mächtigste und einflußreichste landbesitzende Kaste in Andhra Pradesh dar. Traditionell bestehen enge Verbindungen zum *Congress* (I). Zum Zeitpunkt der Kastenkollisionen in Chunduru stell-

ten die Reddies den Ministerpräsidenten und 16 Fachminister. Naidus sind eng assoziiert mit der zweiten landbesitzenden und aufstrebenden Kastengruppe in Andhra Pradesh, den Kammas. Naidus und Kammas stellen den Rückhalt des *Telugu Desam* (TD), die unter Chandrababu Naidu in Hyderabad regiert. Die Rivalität in Andhra Pradesh zwischen *Congress* (I) und TD ist im Grunde eine Rivalität zwischen Reddies und Kammas/Naidus um Stellung und Einfluß im Staat.

Die landbesitzenden Kastengruppen sind für die Bestellung der Felder immer noch auf die billige Arbeitskraft der Dalits angewiesen und deshalb selbstverständlich bestrebt, das alte System von Abhängigkeiten zu erhalten. Die sozio-ökonomische Entwicklung in den Küstenregionen verlief in den letzten Jahrzehnten rasant. Bedingt durch die Bewässerungsanlagen werden Bananen, Tamarinde, Zuckerrohr und Reis geerntet. Ein gesteigerter sozialer Wohlstand hat auch eine Transformation der Dalit-Arbeit gebracht. Das jahr-

hundertealte System der Schuldknechtschaft wurde durch ein Tageslohn- und Pachtsystem abgelöst. Mehr als 20 Prozent des Landes läßt der Großgrundbesitzer als Pachtland bearbeiten. Ihr akkumuliertes Kapital wird von den Landbesitzern in Agrobusiness und industrielle Projekte investiert. Nur 78 Acres Land (von 2.420 kultivierfähigem) gehört den Dalits selbst.

Da Chunduru mit der Eisenbahnstrecke in die Stadt Tenali verbunden ist, fanden Dalits zusammen mit Angehörigen anderer Kastengruppen im Dorf auch Arbeit in umliegenden Dörfern und in der Stadt.

Zum Zeitpunkt des Blutbades war der Bildungsstand unter den Dalit-Jugendlichen und Kindern außerordentlich hoch: Etwa 250-300 nahmen regulär am Schulunterricht teil - davon 20 Mädchen, und im ganzem Dorf gab es zehn Postgraduierte unter den Dalits, während unter den Großgrundbesitzern niemand diese Stufe erreichte.

einnahmen und spalten zu lassen, ging zunächst auf: das Bewußtsein, daß sich die ebenfalls untereinander in Mala- und Madiga-Kastengruppen gespaltenen Dalits zusammenschließen müssen um weitere Greuelthaten zu verhindern, entwickelte sich in dieser Zeit durch die gemeinsame Haltung gegenüber der Regierung. Dies drückte sich auch darin aus, daß zu Beginn die Zurückweisung der finanziellen Soforthilfe eine breite Mehrheit im Dalit-Dorf gefunden hatte. Erst sollten die Mörder verhaftet und vor Gericht gestellt werden. Und tatsächlich wurden schon ausgehändigte Schecks in Höhe von 100.000 Rupien an den *District Collector* zurückgegeben.

Diese Einheit unter den Dalits währte allerdings nicht lange. Bald kam es zu Forderungen, die Haltung gegenüber dem *Congress* (I) aufzugeben und auch die finanziellen Leistungen anzunehmen. Und den Organisatoren des Widerstands wurde nachgesagt, daß auch sie von den Zuwendungen profitierten: sie verloren so schnell das vorher in sie gesetzte Vertrauen der Dalits.

Die Regierung reagierte mit weiteren Versprechungen: 27 Beschuldigte wurden verhaftet, andere gesucht und aufgefordert sich zu stellen. Andernfalls - so wurde angedroht - würde ihr Land konfisziert und an die Dalits verteilt. Ein Sondergericht sollte in Chunduru die Untersuchungen leiten.

Die immer brüchiger werdende Solidarität unter den Dalits führte schließlich dazu, daß es den beschuldigten Großgrundbesitzern möglich war den Spieß umzudrehen: sie behaupteten nun einer Intrige von Radikalen zum Opfer gefallen zu sein, denen es um die Agitation der Jugend für die militanten Naxaliten oder um die Konvertierung zum Christentum ginge.

Im Grunde wurden die Dalits im Dorf wieder allein gelassen, berichtete ein Augenzeuge von damals. „Die Parteien stritten und lenkten von den eigentlichen Gründen ab. Auch die Leitungen der verschiedenen Kirchen gehörten in dieses Machtgefüge oder waren zumindest nicht in der Lage kritisch und konstruktiv etwas zu tun.“

Zehn Jahre nach den Ereignissen von Chunduru sind weder *Dalit Seva Dal*-Gruppen noch der Ambedkar Jugendzirkel aktiv. Die sozialen Aktionsgruppen

haben sich zurückgezogen, während die politischen Gruppierungen noch vereinzelte Verbindungen ins Dorf aufrechterhalten. Das Blutbad von 1991 hat, so der Anschein, auch die Bewegung in den Dörfern der Region zerstört. Doch auch zuvor gab es Widersprüche zwischen kontinuierlicher sozialer Basis- und den Forderungen nach politischer Kampagnenarbeit. Nur einige Wochen lang konnten sich auf die verschiedenen Richtungen auf gemeinsame Forderungen einigen. Aber die Bedingungen veränderten sich rasch: „Nur etwa 30 Familien der Dalits wurden durch die Regierungsprogramme begünstigt und das hat zwei Gruppen in Chunduru geschaffen. Und die Gruppen von außerhalb dachten in erster Linie an sich und ihre eigenen finanziellen und politischen Vorteil. Die Leute sagten dann: die Landlords beuten uns aus und ihr kommt und beutet uns auch aus. Heute können sich die meisten Organisationen wegen ihres Verhaltens damals nicht mehr im Dorf blicken lassen.“

Was hat sich verändert? In der staatlichen Schule in Chunduru müssen die Dalit Kinder nicht mehr auf den Fluren sitzen, um dem Unterricht zu folgen - wie noch 1991. Auch das System an den Tee-Ständen, daß für die Dalits und die anderen Kastengruppen jeweils getrennte Gläser vorsah, ist verschwunden. Im Moment sind die Beziehungen unter den Reddy-Gruppen sehr gut und die Großgrundbesitzer „freundlich“ zu den Dalits. Denn bei den Anhörungen vor Gericht werden positive Geschichten gefragt sein. Aber im Kino und in den Bussen sitzen die Kastengruppen weiterhin voneinander getrennt.

Die Dalits von Ambedkar-Nagar wählten 1992 einen eigenen Dorfgemeinderat, Kooperation mit dem Rat im Viertel der *Upper Castes* gibt es kaum. Einer der Angeklagten ist dort zum Vizepräsidenten gewählt worden. Früher im gemeinsamen Dorfgemeinderat sei alles als Kastenkongfrontation behandelt worden und eine wirkliche Verbesserung für die Dalits hätte es nicht gegeben. Im Dalit-Panchayat werden die Regierungsprogramme und finanziellen Mittel für die eigene Entwicklung eingesetzt. Das sei das wichtigste, um sich in Zukunft besser gegen Angriffe schützen zu können. Radikale Parolen führten zu nichts: z.B. hat die *People's War Group*, eine sehr aktive militante Naxalitengruppe

in dieser Region, schon des öfteren Warnungen gegenüber den Reddies ausgesprochen. Doch was können sie den Dalits anbieten, fragen meine Gesprächspartner und geben selbst eine Antwort: Sie können die Mörder von damals umbringen, aber sie können das Kastensystem nicht abschaffen. „Die ökonomischen Bedingungen und der Bildungsrückstand bestimmen die Mentalität unserer Leute. Nur wir können das verändern, wenn wieder mehr Initiative in den Dörfern entsteht. Deshalb unterstützen wir eine gute Bildung unserer Jugendlichen, denn die älteren Dalits warten darauf, daß wieder ihre eigenen Leute die Verantwortung übernehmen. Was wir aus 1991 gelernt haben, ist, daß eine Bewegung nur von den Dörfern ausgehen kann. Von einzelnen Verordnungen der Regierung in Hyderabad, wie der Einsetzung einer *Scheduled Caste and Scheduled Tribe* - Kommission, die mit juristischen Befugnissen nach dem Muster der Minderheitenkommission ausgestattet, direkt in Fälle von Greuelthaten gegenüber Dalit eingreifen können soll, halten die Dalits von Chunduru wenig.

„Was wir fühlen ist, daß die Parteien uns ermorden und uns ausbeuten. Verschiedene Namen, aber eine Sache. Alles was sie uns geben können sind Almosen, einige Früchte, einige Fotos in den Zeitungen und einige Tränen. Deshalb haben wir den Politikern im August 1991 verboten in unser Dorf zu kommen : Damals riefen wir ihnen entgegen: 'Go away'. Wir glauben, die Kommission ist eine politische Farce, um die Stimmen der Dalits zu bekommen, obwohl wir den Richter Punnaiah, der die Kommission leitet, sehr schätzen“.

Vorbei am Schattenfeld und über die Brücke des Kanals verlassen wir Chunduru auf dem gleichen Weg wie wir gekommen sind. Der Kanal hat eine starke Strömung, und wären die Körper im August 1991 ins offene Meer hinausgetrieben worden, hätte es vielleicht nie Spuren des Massakers gegeben. Vielleicht hätte es dann geheißen, daß die Verschwundenen von den Naxaliten rekrutiert worden seien. Dann müßte die Regierung von Andhra Pradesh auch nicht an ihr Versprechen von 1991 erinnert werden, daß alles getan werden müsse, damit die Angeklagten vor Gericht gestellt werden, unabhängig von ihrem Kastenstatus.